

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Band: 114 (2004)

Artikel: Die Bretter, die für Hottwil die Welt bedeuten : Theater in der Region
Autor: Senn, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thomas Senn

Die Bretter, die für Hottwil die Welt bedeuten

Theater in der Region

Angefangen hat das Hottwiler Theaterspiel vor Urzeiten. Jedenfalls noch im vorletzten Jahrhundert, Genaueres ist nicht bekannt. Doch um 1990 tauchte im Dorf ein vergilbtes Plakat auf und lud die erstaunt lesenden Hottwiler ins «Schulhaus daselbst» zur «Gesanglich-theatralischen Aufführung» ein. Man schrieb die Spielsaison 1894/95. Der Gemischte Chor Hottwil führte das Lustspiel in 3 Aufzügen «E strubi Wuche» sowie das Schauspiel in 1 Aufzug «Die Neujahrsnacht» auf. Eintrittspreis: 50 Rappen für Erwachsene, Kinder zahlten die Hälfte. Im Schulzimmer stellte man die Bänke so zusammen, dass der gewonnene Platz als Bühne dienen konnte.

Wegen der Enge des Schulraums halfen 1929 die Vereine dem Wirt, im Dachstock des Gasthauses «Bären» einen Saal herzurichten. Dieser Saal war aber keineswegs ideal. Bei Konzertbestuhlung konnte man immerhin 180 Personen hineinpfirchen, was auf der Fläche von ca. 12 auf 6 Metern fast unmöglich erscheint. Die Bühne erhob sich unwesentlich über den Zuschauerraum. Die Besucher verfolgten das Spiel von niederen Holzbänken oder Stühlen aus, die vordersten Ränge guckten den Akteuren tief in die Nase und hatten nebst Freude am Spiel bald auch Schmerzen im Nacken. Nach der Vorstellung trug man Tische herein, sofern noch Platz vorhanden war. Zwei Aufführungen genügten, um die Lust auf Theater im Dorf zu befriedigen. Auswärtige Gäste kamen spärlich, im katholischen Mettauertal, zu welchem das reformierte Dorf geografisch gehört, war bekannt (und wurde eher negativ vermerkt), dass die Hottwiler nur leichte Theaterkost servierten. Der «Bären», eines der zahlreichen historisch bedeutsamen Häuser im Dorf, trägt die Jahreszahl 1539. Er war also nicht nur Dorfwirtschaft, sondern wurde in den Dreissigerjahren auch Zentrum der dörflichen Kultur. Der Turnverein benützte den Saal jahrzehntelang als Turnhalle und Lokal für bunte Abende, der Männerchor/Gemischte Chor für

«theatrische» Darbietungen mit Gesang als Vorspann und als Intermezzo.

Die Vereine wechselten sich bis 1972 mit Spielen ab. Zwischen 1925 und 1950 betrug der Reingewinn solch öffentlicher Veranstaltungen stets zwischen 200 und 500 Franken. 1958 wurde das neue Schulhaus samt Turnhalle und Theaterbühne eingeweiht, ein Novum im Mettauertal, was alle Dimensionen stark weitete, den Reingewinn des Theaters zum Beispiel bald verzehnfachte.

Die Hottwiler spielten ihre heiteren Stücke mal am Ostersonntag, mal im November, ab ca. 1945 um die Neujahrszeit und von da an auch jährlich. Anlass zum Spiel war stets die magere Vereinskasse, der «ein Zustupf wieder einmal gut täte. Die Stückwahl wird dem Vorstand überlassen», heisst es stereotyp in Protokollen. Längere Unterbrüche gab's während der Kriegszeit, als die potentiellen Spieler im Militärdienst weilten, oder 1956, als die Maul- und Klauenseuche das Dorf heimsuchte. Die Regie führte der Vereinspräsident, der Lehrer, ein Vorstandsmitglied. Lehrer Ruedi Wullschleger aus Brugg dirigierte zwei Chöre (Töchter- und Männerchor) und leitete das Theater bis 1950. Dann wurde der Laufenburger Kunstmaler Willi Schoder an die Gesamtschule gewählt. Er leitete das Theater mit Geschick und wachsendem Erfolg, indem die Schwänke jetzt Stücken mit interessanterem Hintergrund und grösserem spielerischem Anspruch Platz machten. Die Kleinstchöre vereinigten sich gegen den Widerstand der Männer zum Gemischten Chor (1952).

Man fragt sich nun vielleicht, wo der Antrieb zu solch spielerischer Beharrlichkeit zu suchen ist. Die Antwort liegt zu einem guten Teil bei einem einzelnen, aufs Theater eingeschworenen Hottwiler, bei

Hans Keller

Geboren 1912, verschrieb er sich mit 15 Jahren dem Theaterspiel. Es liess ihn nie mehr los. Als Kleinlandwirt, Gemeindegassier, Dorfladenbesitzer, langjähriger Protokollführer im Turnverein und Mitglied des Chors war «Chrämer Hans» die Kraft, die für Kontinuität sorgte. «Wenn ich auf der Bühne stehe, bin ich ein anderer. Dann vergesse ich alles», wird er zitiert. Dem Schreibenden ist

Hans Keller als Mensch und Schauspieler in lebendiger Erinnerung geblieben:

Ich begegne ihm manchmal, wenn er, gross von Gestalt, auf seinem kleinen Fahr-Traktor vom Pflanzplatz heimzu tuckert. Er sitzt majestätisch, mit geradem Rücken und erhobenen Haupte auf dem Sitz. Bei ausgestrecktem Arm greift die linke Hand vornüber gekippt oben auf das Steuerrad, fast als wolle sie ihren königlichen Ring von einem Untertanen küssen lassen. «Unwirklich», denke ich, «so sitzt kein Bauer auf seinem Gefährt. Der lebt selbst bei seiner täglichen Arbeit im Theater.» Transportgut auf dem Traktor: eine Hacke.

Unvergesslich das Ritual, mit dem Hans Keller jeweils die neue Theatersaison einläutet. Da trägt der Pöstler eines Tages im September einen mit schwungvoller Zierschrift adressierten Brief ins Haus mit der freundlichen Aufforderung, demnächst wieder ans Theater zu denken und ein passendes Stück ins Auge zu fassen. Die schöne Anrede im Brief: «Mein Werter!».

Theaterprobe mit «Chrämer Hans»: Schon bei der ersten Leseprobe kann Hans seine Rolle auswendig. Und er ärgert sich mächtig, wenn eine Passage noch nicht sicher sitzt. Es verdriesst ihn aber ebenso, wenn junge Spieler zwar ein grosses Maul führen, aber ihren Part bis fast zur Aufführung nicht auswendig können. Auseinandersetzungen in der Truppe sind unvermeidlich.

Heikle Szene in der Vorstellung: Es läuft alles optimal, ein Spiel mit Herz und Lust. Da reisst plötzlich der Faden. Stillstand. Blackout in den Köpfen. Bei jedem und jeder. Sekunden dauern Minuten. Schweissausbrüche auf und hinter der Bühne. Den Souffleur hört niemand. Jetzt nur ja nicht aus der Rolle fallen! – Nach kurzem Schock nimmt «Chrämer Hans» das Heft in die Hand und legt einem Mitspieler den Text in den Mund. Dieser packt erleichtert zu. Das Spiel geht weiter. Hans lernt beiläufig auch den Text des «übrigen Personals» auswendig.



Theater in Hottwil: «De Giizhals», 1952. Hans Keller in Aktion.

Ohne Hans Keller wäre vieles anders gelaufen. Eines muss ihm aber schon damals bewusst gewesen sein: Theater überdauert die Zeit nur, wenn man spielt, fleissig spielt. Die Lust zu spielen hat er seiner Tochter Barbara vererbt. 1961, als sie 16 Lenze zählte, stand sie auf der Bühne. Und spielt heute noch.

Die Vereine als Theater tragende Kräfte

Hans Keller als Motor des Hottwiler Theaters, ja. Aber trotzdem absorbiert jede Aufführung eine Menge Leute, einen guten Teil der Dorfbevölkerung, die durchwegs in einem oder mehreren Vereinen Mitglied sind. Es ist immer wieder erstaunlich: Alle machen mit, die einen mehr, andere weniger, aber sie sind dabei. Gruppenzwang? Böses Gerede? Geld? Kaum. Es muss die Grunderfahrung sein, welche die Vereinsmitglieder – jedes für sich – in der Jugendzeit gemacht haben. Sie spielten schon als Kinder in der Schule. Nicht ab und zu, jedes Jahr. Und alle. Da gibt es bis heute die Institution «Dorfweihnacht», wo jedermann hingehet, weil andere Termine unstatthaft sind. Vorn im Saal prangt ein bis zur Turnhallendecke ragender Lichterbaum. Darunter Geschenke, besonders für die Kinder. Hauptereignis an der vom Pfarrer geleiteten Feier: das Weihnachtstheater der Schulkinder. Zur Zeit, als der Schreiber die Schule mit den 8 Klassen und etwa 20 Kindern führte, galt es, die alte Tradition fortzusetzen. Es blieb ihm mangels geeigneter Literatur kein anderer Ausweg, als von einem biblischen Stoff jedem einzelnen Kind eine Rolle auf den Leib zu schreiben, das Theater, die passenden Lieder mit den 7- bis 15-Jährigen zu üben und vorzutragen. Die Auftritte waren starke Erlebnisse, den Kindern lagen sie bisweilen näher als der Schulstoff. So infiziert sich die Jugend mit dem Theatervirus.

Theater ist etwas Seriöses, Ernsthaftes in Hottwil. Wie die Gemeinderatswahlen. Diese Ernsthaftigkeit zieht sich durch jedes Lebensalter. Wie anders wäre die heftige Reaktion der Vereine und der Dorfbevölkerung zu verstehen, als die fürs Theater verantwortliche Gruppe im Herbst 1985 mangels spielwilliger Leute kurzerhand und ohne jemanden zu konsultieren beschloss, im Winter für einmal nichts aufzuführen, und fröhlich in den «Bären» zog. Den

Turnvereinen und dem Gemischten Chor entgingen durch diesen Kurzschluss der lahmen Akteure fast sämtliche Jahreseinnahmen. Denn andere Gewinn bringende Aktivitäten gab es zu jener Zeit noch weniger. Der Schock war heilsam. Das durfte nicht mehr vorkommen. Man raufte sich unter der Regie bestandener Männerriegler zusammen, setzte sich an einen Tisch und schuf unter Ächzen und Stöhnen eine Vereinbarung, welche die Verantwortlichkeiten klar regelte. Diese hält bis heute. Danach helfen die Delegierten der nicht spielenden Vereine mit bei der Entscheidung, welches Stück in der nächsten Saison gespielt wird. Vorher besorgte dies der Regisseur mit ein paar Eingeweihten. Den Vereinen obliegt alles, was nicht direkt Theater ist: Werbung, Dekoration, Wirtschaft, Tombola, Finanzen. Es wird nach einem Finanzplan gearbeitet und am Ende der Saison säuberlich abgerechnet. Die Verteilung des Reingewinns, der regelmässig über 20000 Franken ausmacht, geschieht nach einem ausgeklügelten Schlüssel.



1990, Jan Drda: Dalskabaty, das sündige Dorf oder Der vergessene Teufel. Die aus dem Pfarrhaus vertriebene Köchin (Heidi Senn) entdeckt den kleinen Teufel (Jürg Vogt). Sie verlieben sich ...

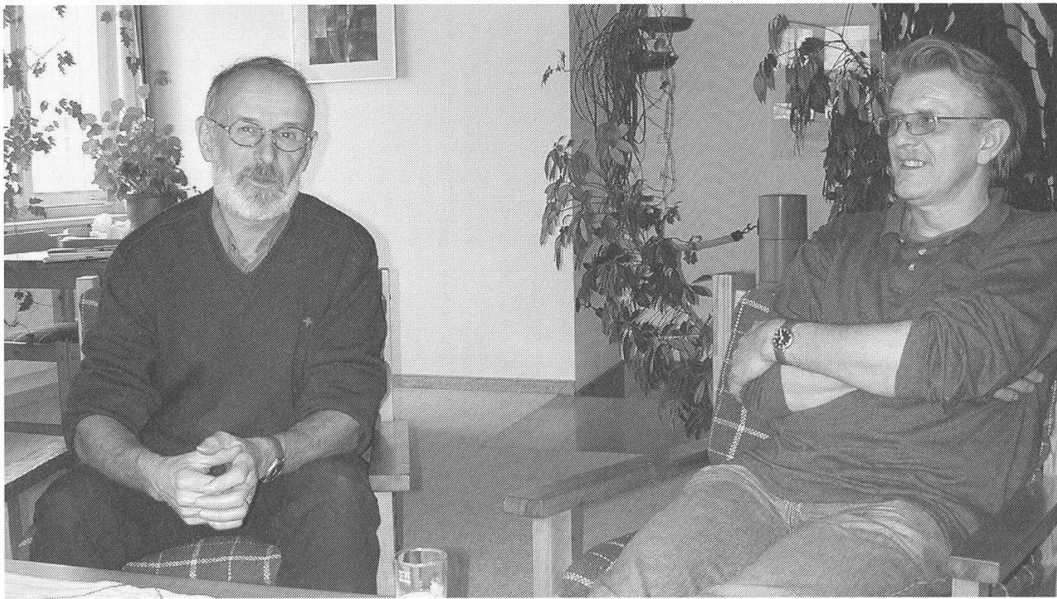
Der «Aufstand» Mitte der Achtzigerjahre hatte noch eine andere segensreiche Konsequenz: Die Theaterleute gründeten 1989 eine eigene Gruppierung unter dem Namen «Verein Spielleute Hottwil». Man wollte sich den andern Vereinen gegenüber als selbstständige Kraft präsentieren und gleichzeitig den gestiegenen Ansprüchen im Theater Rechnung tragen. Aus- und Weiterbildung auf allen Ebenen (Regie, Spieler, Kostüme, Maske, Beleuchtung, Ton, Bau usw.) waren von da an ein Muss. Die Kurse konnten jetzt auch bezahlt werden, man hatte plötzlich Geld, während man vorher auf den Goodwill der andern Vereine angewiesen war. Sogar Reisen liegen jetzt drin und finden jedes zweite Jahr statt.

Den Statuten entsprechend kann jedermann und jedefrau Mitglied werden, was zu einem bedeutenden Zuzug von Spielerinnen und Spielern aus dem ganzen Mettauertal und der weiteren Region geführt hat. Die «Spielleute» zählen heute um die 30 Aktive und eine ganze Reihe Gönnerinnen und Gönner, denen das Hottwiler Spiel offenbar gefällt.

Wie «Chrämer Hans» das Theater über Jahrzehnte prägte, was als Glücksfall bezeichnet werden darf, so darf man

Roland Oberholzer

ebenfalls in die Reihe der glücklichen Zufälle einfügen. Zufall ist bekanntlich nicht einfach etwas, das spontan passiert. Es passiert, weil es passieren muss, einem inneren Gesetz gehorchend. Die junge Familie hat 1987 im Dorf festen Wohnsitz bezogen. Warum gerade in Hottwil? Und nicht in Riniken oder Turgi, wo das Theater doch ebenso virulent ist? Das innere Gesetz wollte es so, dass der gelernte Theaterdekorateur und Angestellte des Schauspielhauses Zürich Hottwil für gut befand.



*Regisseur Thomas Senn (links)
und Bühnengestalter Roland Oberholzer*

Seither wirkt er, aber auch seine Frau Margrit, jedes Jahr entscheidend mit bei der Auswahl und Realisierung der neuen Stücke. Bühnenbau und Technik haben einen unerhörten Aufschwung genommen, sind professionell geworden. Heute ist fast alles realisierbar, was finanziell verkraftet werden kann und in den Rahmen der 7,5 mal 5 Meter kleinen Bühne passt. Finanziell verkraftbar ist, was den Eintrittspreis zu Aufführungen in der Turnhalle nicht über die magischen 20 Franken schnellen lässt. Im Rahmen der Renovation der Schulanlage vor einigen Jahren hat die Gemeinde mit kräftiger Hilfe von Vereinen und Jugendgruppe auch die technischen Einrichtungen von Bühne und Saal auf einen guten Stand gebracht, zugeschnitten auf den Geschmack der Theaterbesucher und die Bedürfnisse des erfahrenen Bühnenmeisters. Roland und Margrit Oberholzer sind Theatermenschen auch in anderer Hinsicht: Er hat im Dorf eine leer stehende Scheune übernommen und darin einen immensen Fundus an Requisiten und Bauteilen angelegt. Gern vermietet er davon an interessierte Theatergruppen. Seine Frau bewirtschaftet im alten «Milchhüsli» eine grosse Sammlung von Kleidern und bunten Accessoires für Theater-, Fasnachts- und private Anlässe.

Auf in die Zukunft!



*1992, Kurt Goetz: Das Haus in Montevideo.
Professor Nägelis zehnköpfige Kinderschar samt Pfarrer.*

Die Bretter, welche für Hottwil die Welt bedeuten, werden nach wie vor jeden Winter blank geschauert bei den unzähligen Proben und den Einsätzen vor dem Publikum. Das soll so bleiben, auch wenn sich zurzeit ein Generationenwechsel bei wichtigen Chargen vollzieht.

Der Regisseur ist mittlerweile in die Jahre gekommen. Nicht dass ihm das Theaterspiel leid geworden wäre, aber er mag die vielen und langen Probenabende nicht mehr so gut verkraften. Kein Problem für die Spielleute. Für Nachwuchs bei der Regie ist vorerst mal gesorgt, aus dem eigenen Lager, in der Person von

Daniela Leber

einer ausdrucksstarken und ansteckenden jungen Spielerin mit guter Nase für Kunst. Als fantasievolle Kindergärtnerin ist sie geübt

im Umgang mit Menschen. Zurzeit steht sie in einer breiten Ausbildung fürs Theaterschaffen und die Regie. Auch Bühnenbauer Roland Oberholzer braucht eine kreative Pause, die Belastung im Beruf wurde zu gross. Sein Nachfolger ist ein junger Handwerker mit Pfiff und Energie. Die Abtretenden stehen den Jungen bei Bedarf zur Verfügung, der Wechsel soll möglichst ohne Friktionen verlaufen. Das Ziel der Spielleute und der mitgestaltenden Vereine von Hottwil heisst auch nach diesem Übergang: Produktionen mit Niveau auf hohem Spielstandard.



1998, Agatha Christie: «Zehn kleine Negerlein».
... u. a. mit der zukünftigen Regisseurin Daniela Leber (2. von rechts).

So wird man Regisseur am Theater Hottwil

Den jungen Lehrer schüttelt es kräftig bei seiner täglichen Arbeit mit den ein bis zwei Kindern pro Klasse. Organisation ist (fast) alles. Auch ältere Kinder kommen zum schulischen Einsatz bei jüngeren. Ein Mädchen hat daran Gefallen gefunden und ist später Lehrerin geworden. Wie wenn in der Schulstube nicht genug Arbeit vorhanden wäre, spricht doch eines Tages der Gemeindeammann vor mit der Bemer-

kung, in Hottwil leite der Lehrer üblicherweise das Theater und dirigiere womöglich den Gemischten Chor. Was bleibt dem Schulmeister anderes übrig, als sich wenigstens in einem der beiden Nebenämter zu versuchen? Er hat einen Meister vom Fach, Willi Schoder, der ein paar Jahre zuvor nach Laufenburg gezogen ist. Bei ihm kann er in den Proben zum Stück «Vogel, friss oder stirb!» wegleitenden Anschauungsunterricht geniessen und bei sich selbst die Lust auf Theater entdecken.

«Driischnörri» – offenbar eine Eigenart des abtretenden Regisseurs, der in den Proben kaum eine Szene durchspielen lässt, ohne dass er mehrmals unterbricht und Verbesserungen anbringt. Viel schlimmer aber ist dieses Verhalten bei den Aufführungen. Da steht er nervös in seiner Ecke und verfolgt das Spiel mit grosser Anspannung. Wehe, wenn einer nicht sein Optimum gibt, schlecht drauf ist oder den Ablauf durcheinander bringt. Da bricht es aus ihm heraus, zu laut, ja bisweilen unanständig. Zuschauer im Saal vermelden später, man hätte den Souffleur manchmal schon ein wenig gehört.

Tops ...

Schwer zu sagen, was ein Höhepunkt ist, die Kriterien sind breit. Es gibt Besucher, die wollen einen Abend lang unterhalten sein, lachen und klatschen können, die Arbeitswoche heiter ausklingen lassen. Ihnen wird ein Schwank, eine Satire, ein fröhliches Schauspiel serviert. Andere setzen auf prickelnde Spannung, verfolgen mit dem Detektiv die Spuren des Mörders: Krimi. Komödien von Molière sind Highlights für Leute, die gern Spielerinnen in ausladenden Krinolinen und Herren mit Frack und Zylinder betrachten oder sich an die Lebensweise vergangener Jahrhunderte erinnern möchten. Zeitkritisches, Kabarettistisches gehört ins Repertoire, es soll zum Denken, Lachen, Heulen, Protestieren anregen. Oder Märchenhaftes, dem meist ein tiefer Sinn innewohnt. Märchen zu spielen, ist besonders reizvoll, sie lassen der Fantasie grosse Freiheit. Historische Stücke mit Helden aller Art führen zum Gähnen, wenn sie nicht dem heutigen Empfinden und der Sprache angepasst werden. Zu viel Pathos wirkt ohnehin unglaubwürdig. Hottwil hat diese Sparten beackert und sich an der Abwechslung gefreut. Die Besucher hoffentlich auch.

Was nun soll ausführlicher erwähnt werden? In guter Erinnerung bleiben den Hottwilern und dem Schreiber dieser Zeilen zum Glück doch mehrere Stücke wie «De Giizhals» oder «Der eingebildete Kranke», zwei urtümliche Komödien von Molière. «De Tag, wo de Papscht entführt worde n isch» des Brasilianers João Béthancourt, eine spritzige Rückblende auf den lebenswürdigen Papst Johannes XXIII. Einen kleinen Skandal im Vorfeld bewirkt das Plakat, auf dem der Papst mit einer Angelrute aus der Volksmenge vor dem Kloster Einsiedeln herausgefischt, entführt wird. «Die reformierten Hottwiler vergreifen sich am katholischen Oberhaupt!», ist die Kritik talabwärts. Der Pressewirbel bringt mehr Besucher.

«Halt auf Verlangen» des Berner Schriftstellers Werner Wüthrich schwemmt uns einen Produktionsbeitrag von 4000 Franken ans Ufer, weil Hottwil ohne besseres Wissen das Stück uraufführt. Der tschechische Regimekritiker Jan Drda schrieb das sarkastische Märchen «Dalskabaty oder Der vergessene Teufel» auf die damals kommunistische Gesellschaft. Es spielt im Pfarrhaus, wo eben der alte Pfarrer gestorben, aber leider den Fängen der Hölle entglitten ist. Worauf die Unterwelt den Oberpsychologen als neuen Pfarrer auf die Erde setzt. Er soll den unfähigen Werber für die Unterwelt, den kleinen Teufel, aufspüren und die braven Dorfleute zu Ehebruch, Diebstahl und Mord anstacheln. Der Plan misslingt, der sympathische Kleine verliebt sich in die vom neuen Chef aus dem Pfarrhaus vertriebene Köchin, der Oberteufel wird entlarvt und – zum Teufel gejagt. Pikant an der Sache: Allen Ernstes warnt ein besorgter Mettauertaler den Regisseur, das Stück aufzuführen, mit dem Teufel dürfe man nicht spielen, das provoziere ihn erst recht. Die Liste guter Stücke ist ziemlich lang. Der Leser, die Leserin möge sich in der Tabelle am Schluss über das eine oder andere Spiel selber Gedanken machen und alte Bilder zu neuem Leben erwecken.

Dennoch sei ein Ereignis etwas breiter behandelt: das 850-Jahr-Jubiläum von Hottwil im Jahr 2000. Buchstäblich ist alles auf den Beinen, um das viertägige Fest im August würdig zu gestalten, nicht nur Hottwiler, es hätte ihre Kräfte bei weitem überstiegen. Eigentlicher Mittelpunkt des Grossanlasses die Komödie «Die Bürger von Schilda», aufgeführt auf der «Dorfbrugg», dort wo drei Hauptstrassen zusammenkommen, von Remigen, von Mandach/Villigen und von

Wil. Fast vier Wochen lang wird der Verkehr über die Quartierwege geleitet, weil man im Dorf probt, baut, schmückt und schliesslich festet. Sehr eindrücklich eine nasse Probe für das zweistündige Spiel. Es handelt sich um das erste Freilichttheater überhaupt, das die Spielleute einüben. Regen von der ersten Seite des Regiebuches bis zur letzten Seite des Regiebuches, Regen im Blätterdach des schönen Kastanienbaums, er übertönt die Stimmen, Regen auf dem Elektrischen, Regen auf der Musik. Und auf dem Regiebuch, das zum Glück in Klarsichthüllen steckt, Seite für Seite von unten eingeschoben. Aber man hält durch. «Wir sind regenfest», tönt es triumphierend am Ende dieser fast letzten Probe, «uns kann kaum mehr Schlimmeres passieren.» Wieder ist der Schock heilsam, aber diesmal für das Wetter. In der Folge bringen die Hottwiler sämtliche acht Aufführungen ohne einen Tropfen Wasser von oben über die (Strassen-)Bühne. Mit Ausnahme vielleicht des Wassers, das aus den Schläuchen des von Frauen gerufenen Feuerwehrautos auf die hirnrissig umherirrenden Männer niederprasselt, welche auf der Jagd nach dem kaiserlichen Kater die Stadt anzünden wollten. Das Stück in der Fassung von Eduard Stäuble entstand in den Fünfzigerjahren. Inhalt und Form brauchten dringend eine Auffrischung, wollte man nicht Gefahr laufen, dass das Publikum in den Beizen verschwand. Das Make-up wertet einerseits die Frauen auf, in der ersten Fassung reine Statisten. Sie entwickeln eine bemerkenswerte Kraft, die letztlich verhindert, dass die Schildbürger die Stadt in Brand setzen und sich daraufhin als Heimatlose in alle Winde verstreuen. Wohl gibt es noch heute überall Schildbürger. Aber die verdankt die Welt dem Metzgerehepaar, das durch die sozialen Maschen schlüpft und aus der geretteten Stadt flieht.

... und Flops

Wo Licht und Freude sind, gibt's auch Schatten. Ein solcher Flop fährt dem Schreiber tüchtig ein: «En Ma im beschte Alter» nach einer Fabel des französischen Dichters La Fontaine. Ein anspruchsloses Stück, wie es Hottwil nicht mehr gewohnt ist. Man wird sich des dürftigen Inhalts erst im Lauf der Proben und auf Hinweise aus der Garderobe bewusst, denn prima vista ist La Fontaine ein Garant für

Qualität. Herzklopfen vermischt sich mit dem Ehrgeiz, aus dem Schlechten noch das Beste herauszuholen. Es gelingt einigermaßen durch Zusatztext und zwei neue Rollen, die von La Fontaine persönlich und von seinem Narren. Beide machen sich vom ausserhalb der Bühne postierten Fabelhimmel aus über das Stück lustig und versuchen so, die Produktion zu retten. Ein etwas schaler Geschmack bleibt dennoch zurück.



«La Fontaine und der Narr»

Die Spielleute erdreisten sich auch, Cabaret zu spielen. Diese Spielform lebt von der Aktualität, von hier und heute sich abspielendem Leben, von Kuriosem, von Menschen, deren Eigenarten sich liebevoll auf die Rolle schieben lassen. Text und Pointen müssen auf das Dorf zugeschnitten sein und, weit schwieriger, auch von auswärtigen Besuchern verstanden werden, weil sonst niemand lacht. Die Spielgruppe hat für das Dorffest 1995 – man spielt in der «Chrämerschüür» das Cabaret «Zibelesuppe» – einen lüpfigen Dixie getextet und ihn auf einen eigenwilligen, schillernden Dorfbewohner angesetzt, dessen Frau wegen ihm nicht nur einmal geweint hat. Man denkt, sie hätte seit langem hinreichende Scheidungsgründe, und will ihr mit der Nummer den Rücken stärken. Der Schuss geht vollkommen hinten hinaus. Kaum ist die Premiere vorbei, der Applaus verebbt, trübt herzerweichendes Schluchzen vermischt mit derben Protestbrocken die endlich gelöste Spannung der Spieler. Die Frau fühlt sich hintergangen und nimmt ihren Gatten vor den bösen Kabarettisten in Schutz. So gross ist die Liebe. Viele Tröstungen und das Versprechen, schon für die nächste der neun Aufführungen die pikanten Details zu entschärfen, können die Dame endlich beruhigen.

Gespielte Stücke seit 1950

Regie: Willi Schoder

1951	Villiger	Die Bürgschaft
1952	Molière/Bader	De Giizhals
1954	Molière/Bader	De Grochsi (Le malade imaginaire)
1957		(Kein Theater wegen des Ungarnaufstandes 1956)
1958		Im Willi si Frau
1963	Hochwälder/Bader	Der Unschuldige
1968	Cäsar von Arx	Vogel, friss oder stirb

In den fehlenden Jahren wurden Schwänke unter anderer Regie gespielt. Turnverein und Gemischter Chor traten abwechselnd auf.

Regie: Thomas Senn

1969		Früehlig im Buechehof
1970		De verchauft Grossvatter
1971	Wemper	E tolli Familie
1972		Guet Nacht, Frau Seeholzer
1973	Freuler	E gfreuti Abrächtnig

1974	Stebler	Landdiensch
1975	Watkin	En Held wie n ich
1976	Brenner	De Meischerboxer
1977	Dornier	Schwarmidol
1978		Alles für d Chatz
1979	M. Vitus	Schwarz uf Wyss
1980	Brenner	De Grossvatter macht Dummheite
1981	Jean Meyer	Karriere
1982	Molière	De Giizhals
1983	Agatha Christie	Die Mausefalle
1984	M. Neal	De müed Theodor
1985	João Béthancourt	De Tag, wo de Papscht entführt worde n isch
1987	A./E. Bach	Der keusche Lebemann
1988	Jean Meyer	Mer wänd wiiterpuure (Uraufführung in Wettingen)
	Molière	Der eingebildete Kranke
1989	Werner Wüthrich	Halt auf Verlangen (Uraufführung)
1990	Jan Drda	Dalskabaty, das sündige Dorf oder Der vergessene Teufel
1991	John Patrick	Gschpässigi Lüüt
	Eigenproduktion	Happy Birthday (Cabaret zu CH 91, aufgeführt in Aarau)
1992	Kurt Goetz	Das Haus in Montevideo
1993	Kurt Hutterli	Gaunerbluet (Indoors-Uraufführung)
1994	Markus Köbeli	Peepshow
1995	Jean de La Fontaine	En Ma im beschte n Alter
	Eigenproduktion	Zibelesuppe (Cabaret fürs Dorffest «100 Jahre Theater Hottwil»)
1997	Jean Lamoureux	Diable homme! (Mänsch Tüfel nomol!)
1998	Agatha Christie	Zehn kleine Negerlein
1999	Roland Moser	Sin letschte Wunsch
2000	Eduard Stäuble	Die Bürger von Schilda
2002	Franz Fischer	Gute Männer kommen in den Himmel
2003	Agatha Christie	Announced Mord (Uraufführung Schweiz)
	Eigenproduktion	Die Suche nach dem Wessenberg (Wessenberg-Tagung vom 5.7.03, Freilicht)

Regie: Daniela Leber (Vorschau)

2004 Karl Wittinger Gesegnete Mahlzeit

Fotos:

Allg. Hottwiler Theater

«Thomas Senn/Roland Oberholzer»: Aargauer Zeitung, Freitag,
17. Januar 2003, LP

«Hans Keller»: Fricktaler Volksleben, 1977, Paul Hugger